

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 J., vierteljährlich 1.50 J., halbjährlich 3.00 J., jährlich 6.00 J. Durch die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beschreibbar, kostet monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Weißstraße 21, erster Postkassentisch rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkshaus Halle.

Nr. 47.

Dienstag den 25. Februar 1896.

7. Jahrg.

Wolf und Fuchs.

Wolf und Fuchs, die beiden Verbündeten mancher Tierfabel, begehen uns auch in den sozialen Kämpfen der Gegenwart häufig. Zur plumpen Gewalt, womit verschiedene Interessengruppen der bestehenden Oberhäupter die Arbeiterbewegung zu unterdrücken versuchen, gesellt sich die List, die unter der Maske des guten Freundes sich den Ausgebeuteten nähert, um sie zu betören und von dem Weg ihrer Befreiung abzulenkeln. „Bei Internationskämpfen sei man dann am vorzüglichsten, wenn die Gegner sich uns nähern und uns bestechen; die Wahrheit dient oft nur als Leiter der Lüge“, hat einmal ein guter Menschenkenner geschrieben.

Die konervative Partei möchte an liebsten mit den brutalen Gewaltmitteln feudalen Stills die Arbeiterbewegung niederschlagen. Natürlich nicht aus irgendwelchen idealen Motiven — echter Idealismus ist selten fanatisch — sondern um ihrer materiellen Interessen will. Gewiß giebt es auch in dieser Partei vereinzelte idealistische Schwärmer, die la Don Quixote in die Prinzipien der Vergangenheit verliebt sind und in deren Wiederbelebung das Heil der Welt erblicken. Die Partei als solche aber kämpft für sehr materielle Dinge, große Einkünfte, Privilegien, Macht und Herrschaft, vor allem der Zukunft. Mit den idealistischen Schlagwörtern, die sie als Fehlgeld im Munde führen — „Religion“, „Monarchismus“ u. dgl. — ist es ihnen nur interiore Dienst, als sie eine Förderung ihrer materiellen Interessen von diesen Prinzipien hoffen. Zu glauben, den Konserverativen sei es lediglich um diese letzteren zu thun, wäre ebenso naiv wie die Meinung, Ferdinand von Bulgarien liege seinen Jungen Boris lediglich aus religiösen Gründen in die griechische Kirche aufzunehmen, während doch jeder weiß, daß es ein Akt der Staatsraison ist, eine Königin an den Thron zu setzen.

In der Rahmlegung der Sozialdemokratie, der gefährlichsten Gegnerin der Junkeraktion, hat die Junkerpartei ein sehr lebhaftes Interesse, und es ist sicherlich kein bloßer Zufall, daß der Junker Bismarck in demselben Jahr das Sozialistengesetz durchdrückte, in welchem er, der in den ersten Jahren der Reichsgründung mit dem Liberalismus kollaboriert hatte, mit diesem Bruch und dem Vollstänzer hervortrat.

Aber mit brutalen Gewaltmitteln verdirbt man oft mehr als man erreicht, und namentlich unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts sind für eine zweischneidige Waffe, mit der man sich leicht selbst verwundet, wie mangelhaft bekannt.

Der Wolf warb daher den Fuchs zum Bundesgenossen und Herr Stöcker war es, der die Stelle des Fuchses übernahm. Er gründete die christlich-soziale Partei, wie Bismarck die „Sozialreform“ als Zuckerbrot neben der Peitsche Sozialistengesetz einführte.

Mit dem christlichen Sozialismus sollte die soziale Bewegung verfaßlicht werden, similia similibus, nach homöopathischer Methode; wie mit dem gleichfalls von Stöcker propagierten „Katholizismus“. Die Arbeiter sollten damit der Sozialdemokratie absperrig gemacht und für die konser-

vativen Interessen eingefangen werden. Man goß in die konervative Reaktion einige Tropfen Arbeiterfreundlichkeit und gab ihr ein sozialistisches „Gesicht“, darauf rechnend, das Proletariat werde sich das reaktionäre Gesicht als reinen sozialistischen Wein aufschmecken lassen.

Er hat sich aber verrechnet, der schlaue konervative Fuchs, wie sich auch der Bismarck mit seiner Sozialreform verrechnet hat. Die Sozialdemokratie war früher aufgestanden als der Stöcker und als der Bismarck, und hat den Arbeitern die nötige Aufklärung gegeben, was es mit dem christlichen Sozialismus und mit der Sozialreform auf sich hat.

Sie haben sich beide gramlich verrechnet; denn nicht allein, daß weder der christliche Sozialismus noch die Sozialreform der Sozialdemokratie irgendwelchen Abbruch getan hätte, waren sie vielmehr Vorstufe auf unsere Wähler, haben sie für unsere Bewegung vortrefflich agitiert und unsere Position gefestigt.

Und dem Stöcker erging es wie dem Hauberlehrling, „die er rief, die Geister, ward er nicht mehr los“, als Räuber für die Arbeiter war der christliche Sozialismus ursprünglich gemeint, und siehe da, eine unerwartete Zahl menschenfreundlicher Pastoren und anderer Leute von echt evangelischer Gesinnung haben blättrig Ernst damit gemacht, sind für manche sozialdemokratische Forderungen eingetreten und damit den konserverativen wie kapitalistischen Interessen unbequem geworden; die zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und Stärkung der konserverativen geschehen Bewegung fing an, sich gegen diese zu kehren. Es ging ungefähr wie bei dem Missionar, der ausgespuckt ward, mit Freigeistern zu disputieren, um sie zu bekehren, und als er zurückkam, war er selber Freigeist geworden.

Vielleicht hat sogar auf Stöcker selber die Sozialdemokratie ein wenig abgeföhrt. Er hat im Verlauf seiner Agitation manches, was ursprünglich lediglich demagogisch gemeint war, auf richtig zu vertreten begonnen. Wir wollen auch unseren geglätteten Gegnern Ehrlichkeit widerfahren lassen, die Macht des Wahrens und Guten ist groß, und wir halten den Stöcker trotz alledem und alledem immer noch für weniger schuldig als den Bismarck.

Dem sei wie ihm wolle. Hätte Stöcker mit seinem christlichen Sozialismus Erfolg gehabt, so sähe er heute noch warm im Schoße der konserverativen Partei und ihres hohen Rates, und der christliche Sozialismus wäre bei den Konserverativen noch heute lebendig. Aber so wie der Bismarck gefaßt wurde, nachdem seine Methode, der Sozialdemokratie das Lebenslicht auszulöschen, Frust gemacht hatte, so erging es auch dem Stöcker.

Der Fuchs hat seine Sache schlecht gemacht und kann gehen. Der Wolf giebt ihm den Laufpaß und will es wieder auf eigene Hand versuchen.

Auch andere Parteien haben ihre Fische und Fuchsgeländungen: die kirchlich-konserverativen, die evangelischen, die ultrakatholischen und andere sog. „Ordnungs“-Arbeitervereine. Und auch an ihnen sind längst Symptome ihres Wandlungsprozesses zu bemerken; ganz entgegen dem ursprünglichen Plan, haben sie sich gewandt, mehr und mehr

sozialdemokratische Forderungen sich anzueignen, sich zu Kampforganisationen allmählich herauszubilden, der Sozialdemokratie immer näher zu rücken.

Gegen eine vom Zeitgeist distanzierte Kulturbewegung hat der Fuchs so wenig Glück wie der Wolf. Und das ist die Moral der Geschichte von Stöckers Absicht.

Preussischer Reichstag.

48. Sitzung vom 22. Februar, 1 Uhr.

Es werden zunächst eine Anzahl Rechnungssachen und Wahlprüfungen ohne Debatte erledigt. Bei Gelegenheit der Resolutionen über die Wahlprüfungen, welche die Kommission des Reichstages als Material zu überweisen beauftragt hat, modert Reg. v. Harboß (freis.) unter Hinweis auf Graf Bismarck den Reichstag die Erklärungen des Reichstages über die Wahlprüfungen mit den Äußerungen des Ministers Vahlbour, die am Donnerstag in der Sitzung des englischen Unterhauses gefallen sind, in Widerspruch zu bringen.

Reg. v. Harboß stellt demgegenüber fest, daß es sich bloß um eine formale Differenz zwischen den Erklärungen des Reichstages und Lord Salisbury handle. Die Frage einer Wahlreform könne für Deutschland überhaupt nicht in Betracht, für den höchsten nur Erörterungen der Frage, ob eine Hebung des Silberpreises möglich ist.

Staatssekretär v. Marschall brach dem bimetallischen Silberpreise ab, indem er darauf aufmerksam machte, daß entsprechend einem diplomatischen Brauche, der Londoner Botschafter Graf Hohenhausen dem englischen Minister des Auswärtigen Mitteilung über die vom Reichstagesrat beschlossene Erklärung gemacht habe. Der englische Minister des Auswärtigen habe gegen den Inhalt der Erklärung so weit die Frage der Wiedereröffnung der bismarckischen Botschaft betraut, nicht zu erwidern erlaubt.

Nachdem der Kommissionsbericht angenommen und noch eine weitere Resolution erledigt war, beramte Präsident v. Vahl die nächste Sitzung auf Montag, den 2. März, an mit der Tagesordnung: Erste Beratung der Interpellationsvorlage.

Tagesgeschichte.

Wie die Konserverativen über das allgemeine Wahlrecht denken, zeigten dieser Tage die Ausführungen des Landtagsabgeordneten Doremant in einer Versammlung des konserverativen Bürgervereins zu Nitzdorf. Im Laufe der Debatte machte der Pastor Wuhrow der konserverativen Partei den Vorwurf, sie wolle das allgemeine Wahlrecht beseitigen. King erklärte darauf, die Partei als solche habe derartige Absichten noch nicht befaßt, wohl aber einzelne Anhänger derselben, darunter er selbst. Das allgemeine Wahlrecht führe zum Untergang Preußens, des Deutschen Reichs, der christlichen Kirche und allem, was wir von den Vätern ererbt. — Amstegerrath Schmidt sprach sich im gleichen Sinne, nur noch schärfer aus. Nach ihm dürfe die Sozialdemokratie überhaupt nicht als Partei betrachtet werden, sondern müsse vollständig rechtlos gemacht werden, weil sie Religion, Sittlichkeit und Ordnung bedrohe. Während Pastor Wuhrow u. a. auch dem Konfessionsarbeiterstreik vollste Sympathie entgegenbrachte, war Amstegerrath Schmidt der Meinung, daß es ein „Unheiß für die ganze Menschheit sei, wenn man auch nur einen Großen für die Streikenden aable“. Die Arbeit

dem Jellen begraben hatten. Auch kam ihm das Gefährnis wie eine Anklage vor, wie eine Rettung vor dem Gewissensqualen seiner Niederlage. Doch niemand wollte ihm nach und er schleppte sein Leben trübsalig dahin, nicht wissend, womit er seinen Namen erlösen. Die Mahnde aber wart aufzutreten auf Stephan und Katharinen einen großen Blick, als wenn sie frage, was die beiden eigentlich bei ihr wollten.

Und wieder schielte alles zusammen in der engen Stube. Der alte Vonnemert lag im Bette der beiden Kinder, welche jetzt bei Katharinen schliefen; nur die Mutter emstand die tröstliche Seele des Hauses, denn sie hatte jetzt ganz allein das große Erbebt inne. Vergeblich nahm sie manches Wort die kleine Stelle zu sich, um sich nicht so vereint zu fühlen. Es half ihr nichts; sie weinte Stundenlang vor sich hin.

Die Tage folgten einander wie vorher, ohne Wert und ohne daß sich das Glück achtete hatten, endlich einmal zu bebungen. Es fanden sich immer noch von Zeit zu Zeit Kleinigkeiten, zusammengebracht, geachtet von guten Leuten, Almosen, die den Armen den zweifelhafte Dienst leisteten, das Gend der Erlösung zu verlängern. Es war nichts in ihrer Lebensweise verändert; nur der Vater schickte.

Am Nachmittag des fünften Tages verließ Stephan, den das ewige Schweigen der Waise zur Verzweiflung brachte, das Haus und schritt die Straße des Dorfes auf und nieder. Schon eine Weile lang war eine Promenade, da fiel ihm auf, daß die Männer unter die Thüren traten und ihm nachschauten, während die Frauen die Köpfe an ihren Fenstern zurückstießen. Er wandte sagte ihm ein Wort; aber er las etwas wie drohenden Grund in diesen Blicken. Seit der Katastrophe im Voreur war der letzte Rest seiner Popularität geschwunden, und unter der summen Anfechtung aller dieser Dinge, die der Waise und die Thünen noch starrer und noch bittere er machte, wurde er verlegen und wußte nicht mehr, wie er gehen sollte. Immer mehr Augen schauten ihm nach, es wurde ihm unerträglich; er fürchtete, das ganze Dorf möchte plötzlich auf die Straße stürzen und ihm das elendeste Unglück widerfahren. Er trat wieder in's Haus zurück.

Der alte Vonnemert lag raumgelassen auf einem Stuhle. Seit man ihn nach dem Gemetzel im Voreur, als alles vorüber war, auf der Waise neben ihm am abdrückenden Ende, unangenehm für ein vom Blut gefüllter Baum gefunden hatte, war er wie erhärtet geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

123]

Serial.

Sozialer Roman von Emil Zola.

Madame verdoten.

In der Regie wurden die Jalousien an allen Fenstern geöffnet, das große Gebäude schien wieder aufzuleben, und die erstarrten Gesichter kamen daraus zum Vorschein. Es hieß, die Herren, umgesehen betraut über das traurige Ereignis, seien bereit, um ihre väterlichen Arme den Bewohnern der Kolonien zu öffnen. Jetzt, wo die von ihnen gewünschte Katastrophe eingetreten war, wenn auch zweifelhafte hinter als sie es gewünscht, wüßten sie ihre Heterologie und bekrierten, etwas spät allerdings, die meisten Maßregeln.

Nachdem verabschiedeten sie mit vielem Geräusch die fremden Arbeiter, was sie selbst das denkbar größte Entgegenkommen den Straßenden gegenüber nannten. Dann haben sie die militärische Befehlung der Gruben auf, welsch in die belagerten Arbeiter nicht mehr gefährlich waren. Entlich waren auch sie es, welche dafür sorgten, daß das Gefährnis der Echinodae todschwiegen wurde. Man hatte die ganze Gegend durchsucht, es waren weder das Geruch noch die Leide gefunden worden, und der Mann wurde als Diktator erklärt, obwohl man ein Verbrechen vermutete. So bemüht sie sich in allem, die Ereignisse mit zu verschleiern und benehmen ihren Ort zu nehmen, überzeugt, daß es nicht ungeschicklich sei, die unangenehme Bildigkeit der durch das morliche Gebäude der alten Welt losgelassenen Massen einzugehen.

Doch diese verständlichen Befehlungen veränderte die Herren nicht, sich aus rein administrativen Geiseln zu widmen. Man hatte Herrn Dementin nach der Regie geleit gehen, wo er mit dem Direktor Hennebeau zusammenlief; die Unterhandlungen betreffs des Referats von Sandame wurden wieder aufgenommen, und die Herren, die sie höchst wahrscheinlich, daß Dementin auf die Bedingungen der Regie eingehen werde.

Aber was besonders das Land beschaffte, waren gelbe Mafate, welche die Kompagnie in Wasser auf die Mauern ließen, ließ, und auf denen in großen Letzter folgendes stand: „Arbeiter von Vonnemert, wir wollen nicht, daß die Bestimmungen, deren traurige Folgen Sie in diesen Tagen erlebt habt, die bestemmen und barmherzigen Arbeiter ihres Landes betraue. Darum soll werden wir am Montag früh alle Gruben öffnen und sobald die Arbeit wieder

aufgenommen sein wird, wollen wir sorgfältig und von den wohlwollendsten Absichten geleitet unteruchen, was an den bestehenden Verhältnissen gebedt werden könnte. Wir werden mit einem Werte alles, was recht und billig ist und in unseren Kräften steht, thun.“

Am nächsten Morgen besuchten die Lehntausend vor diesen gelben Bannieren. Keiner trug viele schützten den Kopf, andere entzerten sich mit ihrem schweißenden Schritt, ohne daß auch nur eine Mafate in ihrem Weich geandt hatte.

Bisher hatte das Dorf des Voreur herinadig in seinem Widerstand beharrt. Es schien, als ob das Blut der Kameraden, welches den Schmutz des Vorhofes geriet hatte, den andern den Weg in die Grube verperrte. Kaum jetzt waren eingetrafen, Voreur und seinesgleichen, welche die Lebrigen mit ihren Blicken, doch ohne eine Erhebung zur Grube aufdrücken und von der Arbeit fern zuhalten. Das war die Kirche, welche die Voreur wurde mit Mißtrauen entgegen genommen. Es war darin nicht die Rede von der zurückgelassenen Arbeitslosigkeit; hatte die Kompagnie die Absicht, diesen Wiederaufnahme zu verweigern? Und die Kundt vor Reuefellen der brüderliche Gedanke, gegen die Ausschließung der am meisten Kompromittierten zu protestieren, ließ sie noch weiter in ihrer Aufschonung verharren. Diese Proklamation sei zweifelhaft, lauten sie, man werde warten und werde einfahren, so bald die Herren deutlich erklärt haben werden, was sie thun wollen. Ein totes Schweigen lag über dem ganzen Dorf. Sie waren stumm und gleichgültig selbst gegen den Hunger geworden; mochten sie sterben, sie fürchteten den Tod nicht, seit er in ihre Reihen getreten war.

Doch härter als alle andern Häuser war das Heim der Waise, in dem summen Schmerz seiner Trauer. Seit die Waise ihren Mann auf den Kirchhof hinausgeschickt hatte, sprach sie kein Wort mehr, war sie gleichgültig gegen alles, was um sie herum vorging. Sie hatte nichts dagegen gehabt, daß Stephan am Abend des Kampfes Katharinen wieder habilit und mit Schmutz bedekt war, wieder ins Haus führte, doch weder mit ihm, noch mit ihr wechselte sie eine Silbe. Auf die Gefahr hin, arreiert zu werden, schielte Stephan wieder mit Jeanine; denn der Gedanke, in das Dunkel des Dunkel zurückzukehren, föhite ihm solchen Widerwillen ein, daß er noch das Gefährnis vorzuziehen hätte. Es schandete ihr, wenn er an die unterirdische Hölle dachte, deren schwarze Nacht ihn mit Schreck erfüllte und mit Furcht, sobald er sich des kleinen Soldaten erinnerte, den sie dort unter

